

# ÜBERSETZUNG des lebensgeschichtlichen Video-Interviews mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen

Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant

geführt am 10.10.2004 in Łódź / Polen

Interviewerin: Ewa Czerwiakowski  
Sammlung der Berliner Geschichtswerkstatt  
(BGW)

Transkription:	Ewa Czerwiakowski
Segmentierung:	Anita Szczukowski
Übersetzung:	Ewa Czerwiakowski
Erschließung:	Anita Szczukowski
Originalsprache:	Polnisch
Videolänge:	24.44

Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen

Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant

Archivsignatur: dzsw6678

## Graphische Transkriptionskennzeichnungen

Kennzeichnungen / Grapheme	Erläuterungen
Mhm... mhm	Einsilbige Zustimmung
Hm.... hm	Einsilbige Verneinung
nee, äh, öh	Einsilbige Rezeptionssignale
Wort...	Abgebrochenes Wort oder Satz
Wort (???)	Unverständliche Aussage
{Wort}	Vermutetes Wort / unsichere Transkription
Das=das=das	Stottern
↓	Tonhöhe der Stimme fällt
↑	Tonhöhe der Stimme steigt
G e d e h n t	Gedehnte Sprechweise
>schneller<	Schnellere Sprechweise
„abc“	Anführungsstriche für Zitat
[Lebensmittel]Karten	Hinzugefügte Erläuterung
(4.0), (6.0), etc.	Längere Pausen, gezählt ab 4 Sekunden: vier Sekunden Pause, sechs Sekunden Pause, etc.
((lacht)) ((holt Luft)) ((staunen)) ((Klingel))	Lachen Luft holen Staunen Klingeln

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

*Die Zwillingsschwestern Gabriela und Jolanta Knapska verbrachten ihre Kindheit in Dąbrowa Górnicza in Oberschlesien. Im August 1939 besuchten sie mit ihren Eltern Verwandte in Lodz.*

Gabriela Turant: Nach dem Ausbruch des Krieges gab es ziemliche Schwierigkeiten mit dem Reisen. Und bald erhielten wir die Nachricht, dass unsere Wohnung beschlagnahmt wurde.

Ewa Czerwiakowski: Sie hatten also kein Zuhause mehr?

G.T.: Alles ist dort geblieben, die Dokumente meines Vaters, unsere, einfach alles, alles.

Jolanta Jeleńska: Auch die Möbel.

G.T.: Ja, deswegen haben wir heute keine alten Sachen mehr.

E.C. Sie hatten also nur noch das, was Sie in die Ferien mitgenommen haben?

G.T.: Ja, so war es, und so ist es geblieben.

E.C.: Wo wohnten Sie?

G.T.: In Lodz.

J.J.: Dowborczyków 4.

E.C.: Bei der Tante?

J.J.: Ja, bei unserer Tante.

E.C.: Wie sah der Alltag aus?

J.J.: Es gab Schwierigkeiten. Aber kurz vor dem Krieg, als noch etwas zu bekommen war, hatten unsere Mutti und Tante Mehl gekauft, 100 Kilo. Denn sie ahnten schon, dass sich da etwas zusammenbraut, man sprach von Krieg. Nun und mit Kartoffeln, und meine Mutter hatte in einem Fass Sauerkraut eingelegt. Davon lebten wir irgendwie. Es gab auch Lebensmittelkarten. Als die Deutschen kamen, gab es Zuteilungskarten. Aber für die Polen waren die Zuteilungen sehr miserabel. Vor allem wurde ganz wenig Fleisch zugewiesen, wie viel genau, weiß ich nicht mehr. Das sind schon ein paar Jahre her.

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

E.C.: Was fühlten Sie damals? Sie konnten nicht nach Hause zurück, Ihre Familie war zerstreut, der Vater wohnte woanders, Sie mit der Mutter woanders. Sie konnten nicht mehr zur Schule zurück, nach Hause, zu Ihren Sachen zurück. Wie war das für Sie?

J.J.: Wir wussten, dass nun Krieg war und so... nun leider, die Lage war so. Aber Kinder machen sich da nicht so viel Sorgen. Zumindest uns belastete das nicht so sehr, wir spielten. Und ich war sogar zufrieden, dass ich nicht zur Schule musste.

E.C.: Gingen Sie dann gar nicht in Łódź zur Schule?

G.T.: Unsere Mutter war so, dass sie immer mit allen Umständen zurecht kam. Das gab auch uns den Ton an.

J.J.: Aber ein wenig haben wir auch... Sie lehrte uns polnisch, sie war... eine Tante, die Polnisch Lehrerin war. Und wir lernten ein wenig. Und Vater brachte uns das Rechnen bei. Die andere Tante, Schwester unseres Vaters, unterrichtete uns in Deutsch. Sie lehrte uns, weil sie mehrere Sprachen konnte.

G.T.: Sie war Sprachlehrerin von sieben Sprachen.

J.J.: Weil sie sieben Sprachen sprach.

E.C.: Wie war das mit der deutschen Abstammung in Ihrer Familie? Sie sagten, dass Ihr Großvater mütterlicherseits deutsch war.

G.T.: Ja, das war er.

J.J.: Ja, der Vater unserer Mutter war Deutscher.

E.C.: Gab es andere Familienmitglieder, die sich für die deutsche Volksliste entschieden?

G.T.: Nur eine Tante.

J.J.: Nur eine Tante.

G.T.: Bei der wir wohnten.

E.C.: Und Ihre Mutter wollte die Volksliste nicht annehmen?

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

G.T.: Nein, Mama nicht.

E.C.: Wie reagierte sie auf die Entscheidung der Tante?

G.T.: Nun, Mama nicht. Sie riet allgemein allen davon ab. Deswegen entschied sich nur die eine Tante dafür.

J.J.: Man überredete sie, und im Büro überredete man sie. Die Deutschen, die mit ihr arbeiteten, sie solle die Volksliste annehmen, sie würde dadurch doch nichts verlieren. Aber nach dem Krieg musste sie doch dafür büßen.

G.T.: Die Tante.

J.J.: Die Tante musste... zwei Monate in so einem Straflager absitzen.

E.C.: Aber genau, wovon lebte damals Ihre Familie?

J.J.: Es war vor allem die Tante, die uns half.

G.T.: Ja.

J.J.: Die Tante half.

G.T.: Und... später mussten wir zum Arbeitsamt. Wir bekamen eine Vorladung, als wir 15 oder 16 Jahre alt waren. Und es gab dort eine Razzia. Der Ausgang wurde abgesperrt,

J.J.: Arbeitsamt...

G.T.: ...der Ausgang, Ausgang wurde abgesperrt, alle Mädchen mussten auf dem Hof in Viererreihen antreten. Ein Herr ging dann herum und wählte sich die Mädchen aus. Zunächst für die Arbeit, dann für den Puff ...

J.J.: Und „für die Rasse“, "für die Rasse"! Mit blauen Augen...

G.T.: Am Ende sind nur Krüppel und wir beide übrig geblieben. Dieser Herr kam auf uns zu und sagte: „Schöne Grüße an die Mutti!“ Und er ließ uns frei. Ein völlig unbekannter Mann.

E.C.: Völlig unbekannt?

G.T.: Nein. Offensichtlich, wir hatten Zöpfe, wir waren wir so bescheiden.

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

J.J.: Wir waren immer gleich gekleidet, vielleicht hatte er Mitleid und...

G.T.: Dann bekamen wir eine Vorladung... Überhaupt alle... Alle jungen Menschen wurden damals in die Fabriken geschickt...

J.J.: ...die fürs Militär produzierten.

G.T.: Und wir bekamen die Zuweisung für Telefonen. Aber diese Arbeit war interessant.

J.J.: Nein, nein, nein, die Arbeit war leicht. Denn es waren nur... Wir überprüften....

G.T.: Kontrolle...

J.J.: ... auf unterschiedliche Mängel diese Lämpchen.

G.T.: Also hatten wir...

E.C.: Radiolämpchen?

G.T.: Ja.

J.J.: Ob ich es weiß, ob es Radio- oder Abhörgeräte waren? Weiß ich nicht.

G.T.: Wir hatten einen Tisch, einen so genannten Messtisch. Es gab eine Kurbel und Uhren. Bei hohem Vakuumgehalt, Gitterstrom, was gab es noch... Man musste sich bei allem auskennen. Ich schrieb oft die Protokolle. Jede Röhre musste mit winzigen Buchstaben beschrieben werden.

E.C.: Und sagen Sie uns bitte, wann erfuhren Sie, dass Sie nach Berlin gehen werden?

G.T.: Nach... Der Betreiber war schon am Auflösen. Das war wohl im Juli, und im August fuhren wir los.

J.J.: Am 14. August mussten wir nach Berlin...

E.C.: Und...

J.J.: ... 1944.

[Gedenktafel:]

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

*„In dieser Fabrik der Firma Telefunken wurden ab 1941 einige Tausend junge Polen zur Sklavenarbeit gezwungen und im August 1944 nach Deutschland deportiert.“*

E.C.: Was fühlten Sie damals?

G.T.: Ich freute mich, dass ich mit dem Zug fahren werde, dass ich was sehen werde...

J.J.: Und ich machte mir Sorgen.

G.T.: Unsere Mutter meinte, dass ihr der Abschied leichter fiel, weil wir so... wegen meiner Einstellung und dass ich Jola zur Seite stehen würde.

J.J.: Und dass wir zusammen blieben, das bedeutete sehr viel. Irgendwie trennten uns die Deutschen nicht. So unterstützte eine die andere.

E.C.: In Ihren Briefen schrieben... schrieben Sie Ihrer Mutter nichts Trauriges.

J.J.: Nein, nein, nein, nein.

E.C.: Und über das Essen, dass es ganz gut war, dass Sie geradezu ausgezeichnete Lebensverhältnissen haben.

G.T.: Und wie viele Wanzen dort waren!

E.C.: Genau. Ich wollte Sie fragen, wie es wirklich war.

J.J.: Oh Gott, es war schrecklich! Diese Wanzen, sie waren so schrecklich, dass... Und dass... Als wir die erste Nacht in so einer Baracke verbrachten, in der es so viele Wanzen gab, schliefen wir gar nicht. Sie fielen uns direkt auf die Köpfe, überall diese Wanzen. Und dann saugten sie sich so voll mit Blut, dass... wenn man sie nur berührte, platzten sie, sofort, diese Wanzen.

G.T.: Und Wanzen haben die Eigenschaft...

J.J.: Sie stinken schrecklich...

G.T.: ... das waren außerdem eine Baracke aus so Holzbalcken so gemacht. Verdeckt, aus doppelten Bretterwänden gebaut. Die Wanzen krochen zur Decke hoch und tropft auf den Menschen. Und fällt nieder.

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

E.C.: In welchem Lager war das?

J.J.: In Reinickendorf. Später schrieb unsere Mutter an die Tante in Berlin und bat sie, uns einzuladen. Wenn wir ausgehen durften, waren wir jeden Samstag bei ihr zum Mittagsessen.

J.J.: Sie war sehr gut zu uns.

G.T.: Anständig. Das war... Das war eine Fabrikantenfamilie, die früher in Bialystok gelebt hatte. Die Fabrik war wohl Pleite gegangen, und sie waren schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Berlin ausgewandert. Und ja.

J.J.: Vorher kannten wir sie gar nicht. Erst als wir nach Deutschland kamen. Sie empfing uns sehr freundlich. Und sie lud uns immer ein. Und ihre Tochter Greta führte uns sonntags... oh...durch Berlin.

G.T.: Auf den Funkturm.

J.J.: Ja, und nach Sanssouci.

E.C.: Sie waren im Krankenhaus, nicht wahr?

G.T.: Ich war... Ja. Als dort... in... Prenzlauer Berg.

J.J.: An Diphtherie erkrankte sie.

G.T.: Ich war in Prenzlauer Berg. Ich hatte mich erkältet, als... während dieser ärztlichen Kommission.

E.C.: Genau, bitte, erzählten Sie von dieser Untersuchung.

G.T.: Die Untersuchung... Wir kamen im August und die Untersuchung war wohl Ende Oktober. Oder Nov... Anfang November. Also morgens fuhren wir dahin, es waren Baracken...

E.C.: Nur Sie beide oder die ganze Gruppe?

G.T.: Nein, die ganze Gruppe.

J.J.: Dort gab es sehr viele Menschen.



**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

G.T.: Auch Leute aus Warschau waren da. Und Jungs.

J.J.: Ich meine, sie kamen von...

G.T.: Ja, Warschauer.

J.J.: Warschauer.

G.T.: Ja, vom Aufstand.

J.J.: Vom Aufstand.

G.T.: Wie mussten uns auszuziehen, komplett nackt machen. Die Kleider nahm man zur Desinfektion mit. Man badete uns und dann ließ man uns in der Kälte sitzen. Einige Stunden. Später kam ein praktischer Arzt...

J.J.: Er klopfte ein wenig ab...

G.T.: Die nächste! So war die Untersuchung. Sie suchten, ob es nicht irgendwas... irgendwelche...

J.J.: Ungeziefer.

G.T.: Ob wir nicht verlaust waren. Zum Glück waren wir es nicht. Aber es gab viele... viele.

E.C.: Aber das muss also für Sie ziemlich schrecklich gewesen sein, nicht wahr?

J.J.: Ja. Das war sehr unangenehm, weil Männer untersuchten. Sie machten das so, dass ... Warum, weiß ich nicht.

G.T.: Nun, ja...

J.J.: Wohl um uns zu erniedrigen.

G.T.: Und dann mussten wir warten, bis unsere Sachen trocken waren. Erst am Nachmittag kamen wir wieder zurück nach...

J.J.: Und ich habe dieses kleine Bild mit meiner Nummer gezeigt, das war dort. Und von Jola ist es irgendwo verschwunden, ich weiß nicht wo. Sie hat es irgendwo.

E.C.: Und da haben sie sich erkältet?

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

G.T.: Ich habe mich damals erkältet. Meine Mandeln waren entzündet. Zunächst habe ich den Belag mit einem Teelöffel abgeschabt und ging in die Fabrik. Im Betrieb bekam ich aber 40 Grad Fieber. Man holte den Notdienst und lieferte mich mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus Prenzlauer Berg ein.

E.C.: Was passierte dann - sie trennten sich?

J.J.: Na dann ging ich... ich ging... ins Krankenhaus. Mein Meister gab mir sogar frei, damit ich meine Schwester besuchen konnte. Ich ging hin, dabei konnte ich nicht so gut Deutsch so... Aber irgendwie gelangte ich dorthin. Ich weiß nicht, der Mensch... gelangte dort zum Krankenhaus.

G.T.: Die Bedingungen dort waren allerdings...

J.J.: Dann fragte ich mich, wie ich meine Schwester... Ich klopfte, klopfte an eine Tür. Oh, ja, ja, aber... „Fenster, Fenster!“ Also habe ich es verstanden, dass man durch das Fenster schauen muss. Man durfte da nicht rein, weil das eine Abteilung für ansteckende Krankheiten war. Also blickte ich durch das Fenster und verständigte mich so mit meiner Schwester. Und sie erzählte mir nur ein wenig durch das Fenster.

G.T.: Das Personal war wirklich nett. Auch der Chefarzt, er hieß Altaner. Und alle Krankenschwestern waren sehr sympathisch, die Patientinnen ebenfalls. Jeden Tag um sieben Uhr abends wurden die Schwerkranken in den Luftschutzkeller hinuntergetragen.

Schwester... Die Bomben fielen schon herunter. Eine Schwester nahm einen Korb, keine Ahnung, mit irgendwelchem Essen, irgendwelchem Verbandzeug, und lief herunter. Und sie sagte mir: „Du nimmst das Kind mit“. Das war ein zweijähriges Kind. Es hatte Schuhe und ich zerrte an ihm, um ihm seine Schuhchen anzuziehen. Dabei konnte das Kind gar nicht laufen. Und später... wurde mir bewusst, ich könnte sterben. Dann ist es eben so. Ich machte mir keine Gedanken mehr. Ich betrachtete alles wie eine Theatervorstellung oder so ähnlich. Um mich herum bebte alles, das Licht ging an und aus. Und ich ging mit dem Kind hinunter. Das Kind weinte, es war wirklich arm dran.

E.C.: Wie ging es Ihnen ohne Ihre Schwester?

J.J.: Ich fühlte mich ziemlich verloren, weil meine Schwester sehr fürsorglich war. Ich war weniger ... wie sagt man ...

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

G.T.: Unbeholfener.

J.J.: Ich war unbeholfener. Meine Schwester war energisch, ich dagegen eher ein bisschen phlegmatisch.

E.C.: Warum hatten Sie solche Angst davor, dass eine von ihnen umkommen konnte?

J.J.: Ja, wir hatten einfach Angst. Wir wollten zusammen umkommen.

G.T.: Damit wir zusammen umkommen, damit keine übrig bleibt...

J.J.: Aber ehrlich gesagt ich...

G.T.: Die Decke über den Kopf und so...

J.J.: Aber der Mensch... ich machte mir nicht so viele Gedanken irgendwie.

J.J.: Ja, in Ulm spürten wir es mehr.

G.T.: Weil dort die Kasernen...

J.J.: Auf den Kopf, auf den Kopf fiel alles herunter. Wörtlich genommen auf, auf... Weil Berlin so groß war, da, wenn ein Teil der Stadt bombardiert wurde, war es woanders noch ruhig.

E.C.: Wie saßen Sie zusammen? Können Sie es uns zeigen?

G.T.: So. Mit einer Decke auf dem Kopf. Und so zusammen. Unter einer Decken. Und der Staub. Und dieser Staub bei den Bombardierungen war schrecklich! Es war schrecklich. Man spürte das.

E.C.: Fürchteten Sie sich sehr während der Bombardierungen?

G.T.: Nein, eigentlich...

J.J.: Eigentlich... Keine Ahnung. Wenn man jung ist, erträgt man alles leichter. Wäre man älter gewesen, wäre einem die Gefahr vielleicht deutlicher gewesen. Aber als junger Mensch... Aber auch die anderen reagierten unterschiedlich. Manche Mädchen waren sehr verängstigt.

G.T.: Manche weinten hysterisch.

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

J.J.: Ja, ja, aber wir nicht.

E.C.: Sie schrieben sehr viele Briefe an ihre Mutter. Welche von Ihnen schrieb die Briefe am häufigsten?

G.T.: Beide zusammen.

J.J.: Ich und...

G.T.: Mit... mit orthographischen Fehlern...

J.J.: Wir schrieben ihr sehr oft.

E.C.: Bekamen Sie auch Briefe von der Mutter?

G.T.: Ja, auch.

E.C.: Waren sie auch so lang und schön?

J.J.: Ja, unsere Mutter schrieb sehr schön, sie hatte auch eine schöne Handschrift.

E.C.: Aber die Briefe von der Mutter sind nicht erhalten geblieben?

G.T.: Nein, weil wir sie nicht zurückgebracht haben.

J.J.: Nein, wir brachten sie nicht mit, weil uns alles verbrannte in... in Ulm. Auf dem Bahnhof hatten wir das Gepäck und es war gerade ein Bombenangriff und alle unsere Sachen sind verbrannt.

E.C.: Wie kamen Sie ohne Ihre Klamotten, Sachen zurecht?

G.T.: Wir trugen nur noch das...

J.J.: ... was wir da hatten.

G.T.: Also mit Sicherheit...

J.J.: Dort gab es später Läuse. Sie zeigten sich und fingen... Kleiderläuse zeigten sich. Und der Hunger war schrecklich. Wir bekamen nur verschimmeltes Brot. Weil für eine Woche...

G.T.: Vorräte...

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

J.J.: ... gaben sie uns Vorräte. Das war verschimmelt. Als sie... das heißt, als der, die Lieferung kam, dann tauschten sie es aus. Und so. Und wir arbeiteten 12 Stunden durchgehend. Mal morgens, mal tagsüber, mal nachts. 12 Stunden am lang.

G.T.: Von sieben Uhr bis sieben Uhr. Und wir hatten keine Menstruation. War das psychisch bedingt oder gab man uns etwas?

E.C.: War das bei allen so?

G.T.: Bei den anderen war es auch so. Also vielleicht gab man uns etwas.

J.J.: Mit der Suppe, denn es gab nur Suppen. Nein, ab und zu gab es ...

G.T.: Manchmal drei ungeschälte Kartoffeln mit Ersatzsoße.

J.J.: Wir waren schrecklich ausgehungert.

G.T.: Einmal die Woche gab es Wassersuppe, und das war noch das Beste. Aber eine Kameradin war in der Küche und sah, wie das zubereitet wurde. Wenn es Maden gab, wurden sie einfach zerquetscht.

E.C.: Sie wohnten in der Festung. Und wo haben Sie gearbeitet?

G.T.: Auch dort, im Keller. Und wir hatten dieselbe Arbeit wie in Łódź und in Berlin.

J.J.: Wir überprüften die Röhren auf Mängel.

G.T.: Prüffeld hieß die Abteilung.

E.C.: Und bis war dauerte die Arbeit an?

G.T.: Die Arbeit, fast bis zum letzten Tag. Fast. Bis zum letzten Tag. Am 25. April marschieren die Amerikaner ein. Und wohl bis zum Tag zuvor...

J.J.: Nein, zuletzt saßen wir dort in den Festungskellern. Sie liessen uns sogar in die Festungskeller, denn es kamen die Angriffe auf... schon durch... Keine Bombardierungen mehr, der Angriff der alliierten Truppen war schon im Gange.

E.C.: Wie erlebten Sie den Tag der Befreiung?

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

G.T.: Gar nicht...

J.J.: Wir hätten uns freuen sollen, aber ... Als man uns dann etwas zu essen gab, bekamen wir nach all dem Hunger schwere Magenverstimmung.

G.T.: Eigentlich waren es die Essiggurken und Schweizer Käse.

E.C.: Von den Amerikanern?

G.T.: Nein, es wurde geplündert. Der Bahnhof war nahe, und die Leute haben Waggonen geplündert und das Essen mitgebracht.

E.C.: Begegneten Sie den amerikanischen Soldaten?

J.J.: Ja, die Amerikaner sind gekommen.

G.T.: Aber auch sie waren darauf aus, Frauen zu vergewaltigen. Andererseits wir hatten auch Kameradinnen, die dann diese Frontsoldaten heirateten.

E.C.: Und Sie, dachten Sie nicht daran zu bleiben? Irgendwo in den Westen auszuwandern?

G.T.: Es gab später Möglichkeiten, nach Australien oder nach Kanada auszuwandern. Und ich sagte zu Jola: „Vielleicht fahren wir nach Australien?“

J.J.: Aber ich wollte nicht. Ich wollte zu Mama. Und wir kehrten zurück. Gleich bei der ersten Gelegenheit, als eine Mutter ihre Tochter abholen kam, und jemand anderer kam auch noch, und wir gingen mit. Wir fuhren los. Auf eigene Faust. Das war eine kleine Gruppe. Und wir kehrten zurück.

E.C.: Wie lange dauerte die Rückkehr?

J.J.: Wohl eine Woche, nicht?

G.T.: Ungefähr so...

J.J.: Ungefähr so lange. Eine Woche lang dauerte es, weil es mit solchen Waggonen für Tiere wohl war...

G.T.: In Güterwaggonen.

**Transkript zu dem Video-Interview mit den ehemaligen Zwangsarbeiterinnen**

**Jolanta Jeleńska und Gabriela Turant**

Archivsignatur: dzsw6678

J.J.: Güterwaggons.

E.C.: In Ihren Erinnerungen schrieben Sie nur Gutes über die Deutschen. Erfuhren Sie auch etwas Schlimmes?

J.J.: Eigentlich nicht. Aber ich weiß nicht, vielleicht deshalb weil die Russen näher kamen, ahnten die Deutschen, dass sie den Krieg verloren hatten. Vielleicht waren sie deshalb gut zu uns? Ich weiß es nicht.

G.T.: Nein, ich denke, zum einen. weil wir Zwillinge waren. Und zum anderen, dass wir nie meckerten. Wir nahmen alles hin. Das hatte auch seine Bedeutung, nicht wahr... so denke ich.

J.J.: Man weiß es nicht. Die Menschen sind doch sehr verschieden, manche sind böse, bei den Polen wie bei den Deutschen. In jedem Land gibt es gute und böse Menschen.

G.T.: Wir hatten Glück.

J.J.: Ja, manche überließen uns oft ihr Frühstück, Deutsche überließen es uns. G.T.: Aber wir wollten das nicht.

J.J.: Wir wollten es nicht annehmen, aber ab und zu nahmen wir es doch an.

E.C.: Warum wollten Sie das nicht annehmen?

J.J.: Aus Stolz, irgendwie. Ich weiß es nicht.

G.T.: Polinnen, und sie Deutsche.

J.J.: Das wollten wir nicht.

G.T.: Aber eigentlich...

J.J.: Aber ab und zu nahmen wir es doch an.

G.T.: Man zeigte uns sehr viel Herz. Niemals erzählten wir, dass wir Deutsche in der Familie hatten. Nie. Niemandem. Das war also nicht der Grund. Ich denke, das war auch unsere Erziehung. Unsere Mutter war immer mit allem zufrieden, sie war damit einverstanden, was sie hatte. Und wir... Wir wohl auch.